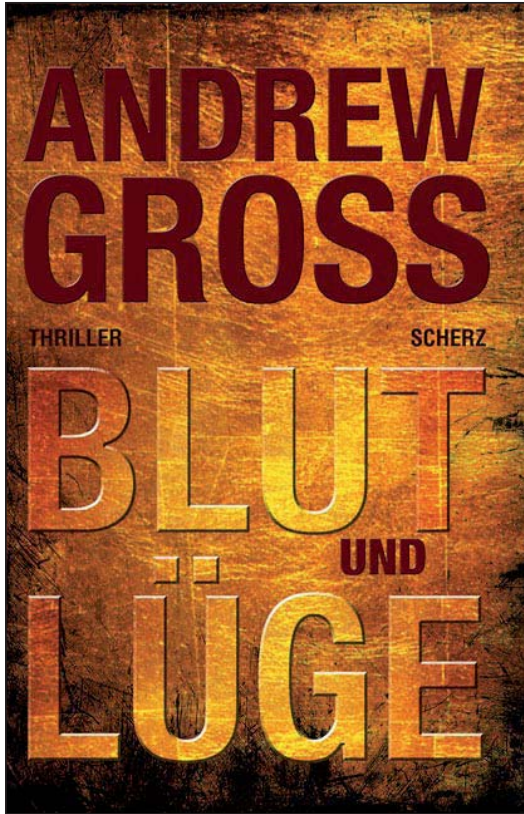


Unverkäufliche Leseprobe des Scherz Verlages

Andrew Gross

Blut und Lüge

Thriller



Preis € (D) 17,90 SFR 32,20 (UVP)

320 Seiten, Geb. mit SU

ISBN 978-3-502-10063-8

Scherz Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

AN DEM TAG, als Benjamin Raabs Leben in Scherben fiel, stieg der Goldpreis um zwei Prozent.

Er saß hoch oben in seinem luxuriösen Büro und schaute, das Telefon ans Ohr geklemmt, hinunter auf die 47th Street.

»*Ich warte, Raj . . .*«

Raab plante ein Spotgeschäft über fünfzig Kilo Gold, mehr als eine Million Dollar. Die Inder waren seine wichtigsten Kunden und gehörten zu den größten Schmuckexporteuren der Welt. Zwei Prozent. Raab warf einen Blick auf den Bildschirm. Machte zwanzigtausend Dollar. Und das noch vor dem Mittagessen.

»Na kommen Sie, Raj«, bohrte er, »meine Tochter heiratet, da möchte ich gern pünktlich sein . . .«

»Katie heiratet?«, fragte der Inder gekränkt. »Ben, das haben Sie gar nicht erwähnt.«

»War nur so ein Spruch, Raj. Sollte Kate heiraten, stünden Sie ganz bestimmt auf der Gästeliste. Na los, es geht um Gold, nicht um Salmi. Gold wird nicht schlecht.«

Mit Gold verdiente Raab sein Geld. Seit zwanzig Jahren besaß er eine eigene Handelsfirma im New Yorker Diamantenviertel. Er hatte bescheiden angefangen, indem er den Warenbestand kleiner Familienjuweliere aufkaufte. Heutzutage belieferte er die Hälfte der Händler an der Wall Street wie auch einige der größten Schmuckexporteure der Welt.

In dieser Branche kannte jeder Benjamin Raab. Er brauchte sich nur ein Putensandwich im Delikatessenladen um die Ecke zu holen,

schon quetschten sich ein paar aufdringliche Chassidim neben ihn und priesen ihre neuesten Steine an, wobei sie gleichzeitig auf ihn schimpften, da er im Gegensatz zu ihnen ein sephardischer Jude war. Oder einer der puertorikanischen Laufburschen, die die Kontrakte ablieferten, bedankte sich für die Blumen, die Raab ihm zur Hochzeit geschickt hatte. Oder es tauchte ein Chinese auf, der ein paar Dollar gegen Devisenschwankungen sichern wollte. Oder ein Australier, der ihn mit ungeschliffenen Steinen nervte, die sich höchstens für industrielle Zwecke eigneten.

Ich habe Glück gehabt, pflegte Raab zu sagen. Er war stolz auf seine Frau, die ihn vergötterte, und auf seine drei gut geratenen Kinder. Auf sein Haus in Larchmont mit Blick auf den Long Island Sound und den Ferrari 585, mit dem er einmal in Lime Rock ein Rennen gefahren hatte und der einen Ehrenplatz in der Fünfergarage einnahm. Ganz zu schweigen von der Loge im Yankee-Stadium und den Karten für die Spiele der Knicks im Madison Square Garden, wo er knapp hinter der Trainerbank saß.

Betsy, die seit zwanzig Jahren seine Assistentin war, brachte ihm einen Chopsalat samt Stoffserviette, mit der er seine Hermès-Krawatten vor Fettflecken zu schützen pflegte. Sie verdrehte die Augen. »Noch immer Raji?«

Benjamin zuckte die Achseln und deutete auf einen Notizblock, auf den er schon das Ergebnis notiert hatte: 648,50 \$. Er wusste, sein Käufer würde anbeißen, wie immer. Sie führten dieses Tänzchen nun schon seit Jahren auf. Aber musste es wirklich immer so lange dauern?

»Na gut, mein Freund«, seufzte der Inder schließlich. »Wir sind im Geschäft.«

»Wow, Raj«, meinte Raab mit gespielter Erleichterung, »die *Financial Times* steht schon vor der Tür und wartet auf den Exklusivbericht.«

Der Inder lachte mit, und sie schlossen das Geschäft wie vorausgesetzt für 648,50 \$ die Unze ab.

Betsy lächelte. »Das sagt er jedes Mal, nicht wahr?« Sie nahm den

handgeschriebenen Vertrag entgegen und reichte Raab zwei Hochglanzprospekte eines Reiseunternehmens.

Er stopfte die Serviette in den Kragen seines gestreiften Hemds. »Seit fünfzehn Jahren.«

Wer Raabs Büro betrat, blickte auf zahllose Fotos seiner Frau Sharon und der drei Kinder – Fotos von Kate, die vor acht Monaten ihr Studium an der Brown University abgeschlossen hatte; der sechzehnjährigen Emily, einer weithin bekannten Squashspielerin, und des vierzehnjährigen Justin. Viele der Fotos hatten sie bei ihren Urlaubsreisen aufgenommen.

Die Villa in der Toskana. Safari in Kenia. Wintersport in Courchevel in den französischen Alpen. Ben in Rennmontur mit Richard Petty in der Rallyeschule von Porsche.

Mit dem Thema Urlaub beschäftigte er sich auch jetzt beim Essen, denn er plante die nächste große Reise – die interessanteste von allen. Machu Picchu. Die Anden. Eine phantastische Wandertour durch Patagonien, das war schon immer Sharons Traumziel gewesen, und bald stand ja auch die Silberhochzeit an.

»In meinem nächsten Leben möchte ich gern als Ihr Kind zur Welt kommen«, meinte Betsy grinsend und verließ das Büro.

»Ich auch«, rief er ihr nach.

Dann: Ein lauter Krach im Vorzimmer. Es klang wie eine Explosion oder ein Einbruch, Raab wollte schon Alarm schlagen. Laute, unbekannte Stimmen brüllten im Kommandoton.

Betsy stürzte herein, die Panik stand ihr ins Gesicht geschrieben. Hinter ihr drängten sich zwei Männer in Anzug und marineblauer Windjacke ins Zimmer.

»Benjamin Raab?«

»Ja . . .« Er stand auf und schaute den hoch gewachsenen Mann an, der ihn angesprochen hatte. »Was ist eigentlich los? Sie können hier nicht einfach so hereinplatzen.«

»Ich kann Ihnen genau sagen, was los ist, Mr Raab.« Er warf ein gefaltetes Dokument auf den Schreibtisch. »Ein Bundesrichter hat einen Haftbefehl gegen Sie erlassen.«

»Haftbefehl?« Plötzlich wimmelte es im Zimmer von Leuten in FBI-Jacken, die Mitarbeiter abfingen und wegschickten. »Warum, zum Teufel?«

»Geldwäsche, Beihilfe zu Straftaten, Verschwörung zwecks Betrugs an der US-Regierung«, trug der Beamte vor. »Wie gefällt Ihnen das, Mr Raab? Der Inhalt dieses Büros wird als Beweismittel beschlagnahmt.«

»Wie bitte?«

Bevor er ein weiteres Wort sagen konnte, riss ihm der andere Beamte, ein junger Latino, die Arme auf den Rücken und legte ihm Handschellen an.

»Das ist doch verrückt!« Raab wand sich und versuchte, dem Mann ins Gesicht zu sehen.

»Klar doch.« Er nahm ihm die Reiseprospekte aus der Hand. »Schade um den schönen Urlaub.«